

Im Wartezimmer

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allesamt in den Grafenstand erhoben

Keine Angst! Ich werde das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, geschweige den adeligen Titeln das Wort reden. Nicht einmal nach Ihrem Wissen um die Schlacht bei Sempach will ich mich erkundigen. Ich muß darüber auch nur anstandshalber (und für die Fremden auskunftshalber) etwas mehr wissen. Wegen meinem Namen und weil ich dort wohne. Für heute nur so viel: Meine Vorfahren haben bei Sempach etliche Grafen, die im Gefolge des Herzogs Leopold das Schlachtfeld betreten, derart traktiert, daß sie es nicht mehr verließen, wenigstens nicht mehr lebendig. Seither begegne ich Grafen mit einer gewissen Scheu. Nicht daß ich nicht stolz wäre auf die Heldentaten meiner Ahnen, aber manchmal befällt mich der seltsame Komplex, ich müßte mich bei Leuten namens Graf irgendwie entschuldigen. Es sei eben anders und ohne Todesfall nicht gegangen ...

Wo soll das hinaus und was für ein Unsinn liegt hinter Ihrem Titel?, fragt mich der Leser mit Recht. Ich stelle die Gegenfrage: Ist es Ihnen noch nie aufgefallen, daß sich heute die meisten Photographen «Fotografen» schreiben? Daß Graphiker immer seltener und Grafiker immer häufiger werden? Wie kommt das?

Das rührt nicht in erster Linie daher, daß die einen, die mit dem ph, rückständig, die andern aber fortschrittlich, die einen altertümlich, die andern, die mit dem f, hingegen modern sind. Wir verdanken die Aenderung, viel einfacher und harmloser, einem Meinungsstreit über die Schreibweise. Auf der einen Seite stehen jene, die dem geschichtlichen Ursprung eines Wortes treu bleiben wollen; die historische, die sprachgeschichtliche Schreibweise. Auf der andern Seite marschieren jene auf, die die Wörter schreiben wollen wie sie sie hören; die phonetische, die lautgemäße Schreibweise. (Wobei man folgerichtig «fonetisch» und nicht mehr «phonetisch» schreiben sollte.) Demgemäß schreiben die Anhänger der historischen Schreibweise Wörter, die aus dem Griechischen stammen und in unsere deutsche Sprache herübergenommen wurden, dem griechischen Alphabet entsprechend. Alpha und Beta sind und heißen die beiden ersten griechischen Buchstaben; daher die Bezeichnung «Alphabet» für die ganze Buchstabenreihe, so wie wir unser ABC haben. Und gleich schon im Namen für den allerersten griechischen Buchstaben Alpha stoßen wir auf das ph, das die Griechen «Phi» nannten. Da hätten wir ihn also, den Graph, den Photograph, den Graphiker! Denn das griechische Wort für schreiben (auch eingraben, ritzen) heißt graphien (γραφειν) und schreibt sich mit einem ph.

Die Freunde der phonetischen Schreibweise pfeifen auf Ursprung und Herkunft eines Wortes. Sie schreiben es so, wie es lautet, wie sie es hören. Ob es französischer, griechischer, englischer oder anderer Herkunft ist und wie immer es in der Originalsprache geschrieben wird, ist ihnen schnupfegal. Einzig wie man es ausspricht, interessiert sie und so schreiben sie es auch. Adiö statt adieu, Frisör statt Friseur, Gwafför statt Coiffeur, um mich mit französischen Beispielen zu begnügen. Oder Musik statt Musikk, um uns näher zu rücken.

Und damit wäre ich glücklich beim Nebenspalter. Für seine Leser dürfte mein Thema keineswegs neu oder gar schockierend sein. Gehört doch der Nebenspalter auch sprachlich zu den Unternehmungslustigen. Er macht sich ein Vergnügen, bisweilen ein Spiel und öfters eine wahre Kunst daraus, der phonetischen, lautgemäßen, gehörtsprechenden Schreibweise zu huldigen. Zu einer besonderen Meisterschaft hat es darin unser Bö gebracht. Wie manche köstlich erheiternde Heirat (inklusive Mésalliancen) von Schriftdeutsch und Mundart, von Hochdeutsch und Dialekt hat er schon eingesegnet! Der Nebi hat die phonetische Schreibweise für Dialektwörter geradezu zum Blühen gebracht. Und Leser mit einem sprachlichen Musikgehör ergötzen sich immer wieder an des Nebenspalters Wortkom-

positionen, Wortzusammensetzungen, die ganz neue, verblüffend charakterisierende, karikierende und Stimmung schaffende Wortgebilde zutage fördern. Wer von uns weiß nicht schon längst, was «meinezi, chömezi, wüssezi» heißt? Und wieviel Schreibschwierigkeiten werden durch diese geniale Erfindung aus dem Weg geräumt! Selbst wer vom Englischen keinen Hochschein hat, amüsiert sich wonniglich, wenn Bö zum Beispiel dem «Medinswitzerland» (im Nebi vom 28. Januar) ein Verslein widmet.

Womit ich zu den Graphen zurückkehre, die ich allesamt in den Grafenstand erheben möchte. Denn was dem Fotograf und Grafiker recht ist, das sollte allen übrigen billig sein, deren Name auf das nämliche griechische Wort zurückgeht. Ich denke an den Phonograph, Biograph, Demograph, Multigraph, Typograph, Seismograph, Hektograph, Kartograph, Geograph, Stenograph, Paragraph und selbstverständlich auch an den Orthograph, den Rechtschreiber. Sollte nämlich jemand nicht aus Motiven der Kulturüberlieferung und der klassischen oder humanistischen Bildung, sondern aus Gründen der Rechtschreibung diese Erhebung in den Grafenstand und den Ersatz des griechischen ph durch das deutsche f bekämpfen und als Barbarei brandmarken, dann würde ich ihn ersuchen: Bitte flüstern Sie mir aus dem Stegreif, das heißt ohne ein Wörterbuch oder Lexikon oder Nr. 11 zu konsultieren, die deutsche Bezeichnung und damit den Sinn des betreffenden Wortes ins Ohrchen!

Es werden, so finde ich, auch ohne die vielen Fremdwörter, die bekanntlich Glückssache sind, in unserer deutschen Sprache der Fehler noch mehr als genug gemacht. Wollen wir es der neuen Generation nicht erlauben und gönnen, diese und jene Erschwerung des Schreibens zu beheben? Die Menschheit von heute hat es im Zeitalter der Mondraketen, Weltraumforschung, der chemischen Formeln und physikalischen Erfindungen sonst schon mit neuen Wörtern und Begriffen «streng» genug.

Eine Gefahr jeglicher Erleichterung leugne ich allerdings nicht: Je leichter man es den Leuten macht, desto leichtfertiger werden sie. Aber kann man das auch vom schreibenden Menschen behaupten? Mir fällt nur immer wieder auf: Ob unser Erstkläßler, ob mein Vater, ob meine Großmutter am Tisch sitzt und vor einem Bogen Papier den Rücken krümmt, nie sind alle so ernst und bekümmert, wie wenn sie schreiben ...

SEPP SEMPACHER

Post scriptum oder Nachschrift: Sollte mein Vorschlag bei Eidgenossen, die Graf heißen, auf Widerstand stoßen, hätte ich nichts dagegen, wenn sich diese echten und einzigen schweizerischen Grafen zum Unterschied von den griechischen Graphen, die wir in den Grafenstand erheben, inskünftig «Graph» schreiben würden.

Im Wartezimmer

*Hier sind die Möbel, welche meist zum Sitzen dienen,
aus weiß lackiertem und geflochtenem Peddigrohr.
Du blätterst lustlos in zerlesnen Magazinen,
die teils schon vor dem Ersten Weltkrieg neu erschienen,
und kommst dir schwach und wie zum Tod verurteilt vor.*

*Um dies Gefühl jedoch nach Kräften abzuwenden,
nimmst du fast eine preußisch stramme Haltung an
und greifst mit widerwillig ausgestreckten Händen
nach einem von den vielen Unterhaltungsbänden,
wie man sie nur in Wartezimmern finden kann.*

*Dort, wo Hippokrates bereits im Vorraum waltet,
triffst du auch andere Lektüre hie und da,
hygienisch einwandfrei und graphisch wohlgestaltet;
die Mehrzahl aber ist vergilbt und längst veraltet
und riecht nach Moder und Courths-Mahler-Patina ...*

*Doch pst! – Die Tür geht auf, und du hörst zitternd Schritte,
und eine Grabesstimme ruft: «Der Nächste, bitte!» – – –*

Fridolin Tschudi